

TARIFA PUBLICIDAD: CONSULTAR Nº 104

5 THE MONEY BOX

# ACIBA Informa

BOLETIN INFORMATIVO DE LA ASOCIACION CULTURAL ISRAELITA DE BUENOS AIRES

ANEXO 7  
Año 2054 — T. E. 71-1909  
Directores responsables: G. Baer, Publicidad y Administración: G. Baer  
Registro Nacional de la Propiedad Intelectual Número 278411  
Ingr. Comercial Cerveza 128  
Número 10  
Buenos Aires, Enero de 1965

## Carta de un Padre

Ha llegado a esta mesa de redacción una carta firmada por el padre de un joven integrante de nuestra colonia de excolectores, cuyo texto integro transcribimos por considerarlo de interés general.

Me señas: mi carta es una confesión, más antes es una resolución incondicional

con la intención de que estuvieran al tanto los hijos y permanecier un poco en contacto con la naturaleza.

Celebrar cual fue mi sorpresa al dirigirme a mi hijo un día, loco de contento por haber integrado al equipo que triunfó en el "Día del Judío" (27), especie de actividad representativa de las



entre una verdad incuestionable, es un reconocimiento de "nipo" que yo siempre me negué a admitir.

Me vino ante la evidencia. Los tiempos han cambiado y ya no somos sólo los padres quienes nos ocupamos de la educación de nuestros hijos. Los años transcurrido y ya a la formación espiritual, moral y física de nuestros hijos, concurren una serie de factores que escapan — muchos de ellos — del alcance

costumbres aborígenas; o el serlo realmente tomaremos porque por dos siglos perdidos las elecciones que pudieran considerarse como director de la colonia por el término de un día o el encuchado muy escudo contra a todo el mundo que sería promueve su dedicación y expansión por sí mismo por la bandera, etc. etc.

Me levité a indagar más profundamente en las actividades y así logré descubrir la explotación diaria de tierras



de la mano recorre del jefe de la familia. Los medios de información, la escuela, el club, en síntesis el medio ambiente que rodea a nuestros hijos son parte de fundamentos importantes en la construcción de los pilares sobre los cuales ellos han de edificar su vida.

Para todo esto lo veo ahora porque antes me negaba a reconocerlo, yo antes corría los ojos ante la realidad, y es por eso que al mandar a mi hijo a su colonia de recolección lo hice simplemente

y métodos morales; la enseñanza de diversos deportes incluido natación, el fomento de un sano sentimiento de amistad y compañerismo y puro de contar para no abusar de su amabilidad.

Solo una palabra más: gracias muchas gracias por ayudarme así a ver mi verdadera función de padre y por ayudarme en una forma tan efectiva a cumplir.

Por favor, por el bien de nuestra juventud no se defienda.

## FORT MIT DEUTSCH?

Von Dr. WALTER MIESES

1. — Die Frage, ob man Deutsch wagt, um nur sprachlich sich auszudrücken, gibt es in einem größeren Zusammenhang. Indem man ein Volk, heißt man bei der Sache nach der Antwort. Wer da meint, es handle sich um ein kleines deutsches Sprach-"Reservat", humanitär bedrückt auf meine absterbende Generation ist weit vom Schuss.

Das Verhältnis des Judentums zur Sprache seines Wohnlandes bildet das Hauptthema, dem man sich widmen muss.

2. — Das Wiedererleben des jüdischen Staates ändert daran weniger, als man im ersten Impuls vermessen möchte. Denn in Israel richtet sich — sprachlich — ein Prozess, in dem eine Menge von Sprachen wachst, abgewertet wird, um nützlich oder störend, überlebend Sprache in der die große Überlieferung, das Hebräische, fortgeführt wird, die unerschöpfliche Vererbung der Kulturen zu finden die an Sprache, Geschichte, Niveau und Lebensgefühl so ausnehmend ist.

Diese Beschäftigung mit Vergangenheit ist tiefen erklärt, weil sie deren Bräutigam des Mythos des blauen Abends Ansehens der "Gesamtlösung" erstreckt, der unendlich, nämlich viel zu langsam, ist.

3. — Die Frage, wie Juden es aussprechbar Israel mit der Sprache halten, ist davon grandvordentlich. Es zeigt sich, das keine Antwort ein Monopol an Nichtigkeit beanspruchen darf.

a) Die Vertreibungen von 1492 haben seit fast 500 Jahren spanisch als Hauptsprache beherrschen. Denn haben sie — weit außer — französisch hingenommen, wo lange diese im Vorderen Orient als "lingua franca", d. h. als Kultur- und Handelsprache verbreitete. Die Alliance Israélite Française hat den durch ihre Schulen glänzend gefördert.

Man fragt sich, warum die Vertreibungen von 1492 die Sprache dieser nicht abwerten von denen sie so Entschieden erlitten hatten; warum sie sich nicht befehlen, die Sprachen ihrer neuen Wohnstätte zu lernen, also Hebräisch, neugriechisch, serbisch, usw. usw.

b) Die Flüchtlinge aus Oberdeutschland die den Paroseren der Kreuzen nach Ost-Europa emigrierten, haben über 500 Jahre slowenisch beherrschen und so Hebräisch gewandelt; als haben sich nicht das Russische als die neuen Wohnstätten vorerhalten französisch, polnisch, lettisch, usw. usw.)

4. — Um das zu verstehen, muss man — u. a. — fragen, wie es um die Sprache stand, von der diese Emigranten kamen und wie es um diejenige stand, in die sie — am neuen Wohnort gingen.

a) Erstlich, meist "spanisch" genannt, ist eine Sprache, die an Hebräisch, an Stoff und Vollendung zu den Hebräern und Semitenwörter absteht, dessen Leben von Sprachwechsel überflutet wurde.

b) Oberdeutsch — "alemannisch" — hatte ein bei weitem kleineres Volumen erreicht. Aber beide Sprachen standen zunächst über dem Sprachgut der neu-

von Wohnstätten.  
Russisch — z. B. — konnte überhaupt erst Ende des 18. Jahrhunderts der Bildung werden, die im Anfang des 19. Jahrhunderts — dank Puschkin und Gogol — mehr und mehr. Polnisch hat dem geschichtlich nichts Vergleichbares zur Seite zu stellen.

c) Im Orient und Balkan waren neugriechisch, serbisch, türkisch und selbst arabisch — solche Verfalls — Sprachen, die sich mit dem Sprachgut der Emigranten von 1492 nicht wachsend konnten. Spanisch teilte an der Schwelle, die es kurz darauf — unter Karl V. — zur Weltsprache erhob.

5. — Der Teil der Jüdisch-Bekehrten, der in englisch-sprachige Länder gelangte, geriet von einer Weltprache, dem Deutschen, in eine andere. Das Gedankengut der Neuzeit, besonders seit dem 18. Jahrhundert fand ursprünglichen Ausdruck in allen Weltsprachen, sogenannten spanisch, das selbst Puschkin als Mitarbeiter für die Gestaltung neuen, grandvordentlich Gedankens unserer Welt als 18. Jahrhunderts erachtet hat.

6. — So ergibt sich, dass Juden, die aus dem deutschen in den englischen, französischen oder italienischen Sprachraum gewandert sind, selbst und/oder, Kindern dem Polnisch unserer Zeit mindestens so nahe stehen, wie sie es, zuvor waren.

Das andere liegt da, wo es sich um Lateinamerika handelt; zunächst sollte da ein Missverständnis haben werden, das in der Wendung zu Tage tritt, es handle sich — in Lateinamerika — um "junge Wälder". Davon kann bei "Lateinern" keine Rede sein. Es handelt sich um sehr alte Wälder, nämlich Einwanderer und deren Nachkommen in sehr jungen Staatsgebilden.

Der Kern ist der, das wir hier nicht in eine andere Weltprache "ausdehnen", sondern in die Oberdeutsche Reinkultur einer germanisch, reichten Sprache, die wir hier gar nicht erleben und die zudem nichts von alledem hervorsetzt hat, was unser konfliktreiches Weltbild und Weltempfinden von 1964 ausmacht.

In diesem Paternoster wird entschieden, die Jüdisch gründlich mit wenigstens einer viel publizierten Weltprache verknüpft zu machen. Ihr Ausdruck einseitig im Leben mitzugeben, wo „politisch“ vorzuziehen muss. Zweite Frage erst bleibt, ob man englisch oder deutsch wählt, besser noch, wie man beides verbindet. Denn hier spielen sonstige Faktoren gewichtige mit.

Jeder Fröhdige wird meinen, das unüberschaubare, negativ anmutende Perspektiven sich öffnen, indem Kinder dem Sprachkreis der Eltern sich völlig entfremden indem sie "Graben" einander bedürftig ausgeben wird, der nur behoben werden kann.

Goethe hat gesagt, jede Sprache mehr, ist eine Welt. In der man lebt. Schmal- und-Precht-Lied, wie man es z. B. der Biber etwa in Barcelona aufste, hätte kein Goethe mit Latin gleichge-

(\*blaus auf Seite 2)

ACBIA Informa

ENERO 1965 — N°

# Der 5. Centra-Kongress In Sao Paulo

Die in der „CENTRA“ zusammenschlossenen 22 Gemeinden und Organisationen mitteleuropäischer Herkunft, die insgesamt etwa 60.000 Juden unseres Sprachkreises repräsentieren, führten ihren 5. Kongress in Sao Paulo durch. Die sieben argentinischen Mitglieder waren mit 3 Delegierten erschienen, etwa ein Drittel aller Kongressmitglieder; die ACBIA wurde durch Dr. Hardy Swarsensky vertreten.

Dem eigentlichen Tagungsprogramm gingen am Freitagabend und Samstagmorgen Festgottesdienste in der grossen Synagoge voraus, die stark besucht waren, vor allem von Jugendlichen, und in deren Verlauf die Rabbiner Prof. Dr. Pinchas (Sao Paulo) und Dr. Haim Blum (Buenos Aires) bedeutsame Predigten hielten. Die feierliche Eröffnungsgesitzung am Anfang des Schabats stand im Zeichen eines Referates des Gastes der „Centra“, Prof. Dr. Fritz Bamberg (New York), über „Nass Denken in religiösen Judentum“, dem eine Reihe von geläufigen Begriffszusammenhängen von Seiten der Vertreter der Irrlehren beifolgt in Brasilien und der wichtigsten Instanzen des Jischwa unseres Ostlandes vorgelegt.

Die erste Geschäftssitzung des Kongresses beschränkte sich, nach der schon tradi-

tionell gewordenen Einleitung, ausführliche Berichte des Präsidenten sowie Vizepräsidenten, der Herren Sedefio Hirschfeld und Hans Lechtzin, die über die 2-jährige Aktivität seit dem letzten Kongress berichteten. Daran schlossen sich interessante Referate über religiöse Aufgaben, insbesondere hinsichtlich der Erziehung der Jugend und der Erwachsenenweiterbildung durch die Herren Rabb. Dr. Pinchas und Dr. Meir Rosenberg (Buenos Aires), former Referenten Dr. Alfred Hirschberg (Sao Paulo) und Dr. Hardy Swarsensky (Buenos Aires) über das Problem der stärkeren Annäherung an die uns umgebenden Judentümer, über die Verpflichtungen gegenüber unseren Wohlhabenden sowie Moslem Judentum, die rechtspolitische Lage unserer Jischwa im allgemeinen und die Frage, inwieweit ein geistiges Erbe aufrechterhalten werden soll, resp. in welchem Umfang unsere Ueberlieferungen aus den europäischen Ländern unseren Beitrag zu die neuen Gemeinschaften dieses Kontinents bilden sollten, in den allmählich hinzunehmenden unsere Bestimmung ist. Ergänzende Referate hielten der Direktor der Jüdischen Haier, und Curt Wik (Buenos Aires) in Regelmässigkeit der „Leo Baeck-Instanz“. Die fast 2-tägige Generalsitzung kon-

Schule in La Paz (Bolivien), Heriberto te die Pille der behandelten Themen nicht auszuweichen, brachte jedoch eine ganze Reihe wertvoller Anregungen. Auf die zeitweilige Bedrängung in gewissen Ländern wiesen Dr. Swarsensky und Rabb. Dr. Blum hin; hierzu und vor allem aber zu den Erziehungsproblemen und zur Frage der Ausgestaltung des Tabular-Kongresses schlossen Fritz Winter (Montevideo) Stellung. Ein zweiter Ehrentag der Tagung — neben Dr. Bamberg — war Dr. E. G. Löwenthal (Frankfurt), der zu verschiedenen Kulturaufgaben sprach.

In Gegenwart von Jugendvertretern aus Brasilien, Montevideo, Santiago und Buenos Aires wurden spezielle Fragen diskutiert, die insbesondere die Jugend beschäftigen, und hierzu gab es eingehende Unterhaltungen in spanischer und portugiesischer Sprache, wobei die Reden der Herren Rabb. Leipziger (Sao Paulo) und Günter Kaufmann (Montevideo) besonders hervorzuheben. Das separate Sprachproblem nahm vielleicht einen etwas zu deutlichen Tönen in den Diskussionen an, sodass — und dies war die Meinung vieler Delegierter — andere Dinge von noch grösserer Wichtigkeit nicht ausgiebig genug erörtert werden konnten. Dennoch war es ein Kongress der Arbeit, der Initiative und des jüdischen Enthusiasmus.

Die Gastgeberin, die „Congregação Israelita Paulista“, unter ihrem Präsidenten, Dr. Koch und der entscheidenden Mitarbeit ihres Direktors, Dr. Hans Perle, tat alles Erdenkliche, um den Gästen aus sieben Ländern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten und brachte ihnen herrliche Freundschaft entgegen. Das Gleiche tat die entsprechende Gemeinde in Rio de Janeiro, die zu einem Besuche nach Kongressende eingeladen hatte. Mehrere Delegierte verlebten noch einige Tage in dieser modernisierten Stadt; auch hier galt es Festgottesdienste und feierliche Empfänge aus dem Geiste heraus, dass persönliche „Neb-Nebkommen auf gesellschaftlichem Boden von grös-

ser Wichtigkeit für die Zusammenkunft.

Der Kongress nahm eine Reihe wertvoller Resolutionen an, die noch veröffentlicht werden sollen. Es wurde eine gute und eine grosse Exekutive genehmigt und eine grosse literarische Kommission unter der Leitung von Rabb. Hirschfeld und Hans Lechtzin, die der Kongress eine dankenswerte Ombudsman, und die den 6. Kongress 1966 in Montevideo vorbereiten werden.

## Fort mit Deutsch?

(Fortsetzung von Seite 1)

stelt und somit als eine Welt unerschöpfbar eröffnet. „Argentinisch“ oder „venezolanisch“ eine „Welt“.

Darüber, dass zu allen den argentinischen Arbeitsmarkt gelingende Kapitalbewerter nicht viel gesagt werden. Eltern, in Kindern, kommt es zu, zu erkennen, dass es entscheidend, ob man der Welt, d. h. die Leblichkeit des Tages zu seiner Erwerbung, wegwirft und dort die Jugend schließt.

Sprachgruppen und Vorstellungsreich entgegen einander; manne Jungfrau mit „zur argentinisch“ „Schuljahr“; kein Argentinier, es mühten sich erste Buch eines Spaniens; eine Spezialist versagt; was mit dem Perspektive sollte gemäß von Juden nachdenken, ob man der Welt, d. h. die Leblichkeit des Tages zu seiner Erwerbung, wegwirft und dort die Jugend schließt.

**ROMECA**

Blanco - Mantelería

Y ARTICULOS PARA BEBES  
REGALOS PRACTICOS

VIAMONTE 691 T. E. 31-0204

CONFITERIA  
**Danubio**

Servicio de Lunch de Categoría

PAMPA 2447 (casi enf. Cabildo)  
T. E. 73-4025 y 73-4106  
BUENOS AIRES

FABRICA DE CORPIROS

**Belsono**  
JOSE STARRANI

Zapiola 1454/56 - Buenos Aires  
T. E. 75-7820

Kunststufen und Reparaturen

**Zurecidos Doris**

V. Olaguez 2555, P. 1 (Cabildo 1500)

**WERNER LEVY**

ALHAJAS

ANCHORENA 329  
T. E. 87-3713

FABRICA DE BUSAS

Lencarlo - Prensas de Nylon

**JOBESA S. R. L.**

Pachur 81 T. E. 48-34

Se Transfiere Local

Frente: 5,80 x 21,06 mts.  
Sótano: 5,80 x 17 mts.

20 metros de An. de Mayo al 800  
T. E. 34-1026

**Balco S.R.L.**  
FEDERICO LEITNER

Confeciones por Mayor

LAVALLÉ 2252 — T. E. 48-8140

**DURA**

REPRODUCCIONES DE ARY

ALBINA 912 T. E. 37-47

**Campana Unida**

ERFÜLLEN SIE IHRE PFLICHT VOR JAHRESENDE

ATENCIÓN

N. N.

**COSMOPOLITA**  
BUENOS AIRES

BUCHHANDLUNG — LEH-BIBLIOTHEK — VERLAG  
ALLE NEUERSCHEINUNGEN

ZEITSCHRIFTEN — Vermittlung von Abonnements

Calle TUCUMAN 413  
Sotano BELGRANO; Calle SUCRE 2390

Tel. 32-1364 — 49-2480 — 49-8237 — 73-9909

Vertrieb der Wochenchrift „AUFBAU - NEW YORK“  
Auch Anzeigenannahme zu Originalpreisen

AN DIE MITGLIEDER

Unsere Mitglieder werden ersucht, unsere fortlaufenden Veröffentlichungen in den Vereinsnachrichten des „Argentinischen Tageblatts“ und der „Jüdischen Wochenschau“ zu lesen.

Alejandro Baer

## „Kinder, sprecht Deutsch!“

Ein Familienporträt aus drei (vielleicht vier)  
Generationen<sup>1</sup>

In der Einleitung eines als *Familiengeschichte* betitelten Aufsatzes schrieb meine 1902 in Leipzig geborene Großmutter, Hanna Mieses (geb. Koritzer): „Es ist möglich, dass diese Seiten nie von jemandem gelesen werden. Und trotzdem ist es besser, sie werden geschrieben, als dass einmal einer fragt ‚Woher kommen wir?‘ und es gibt keinen mehr, der darauf eine Antwort geben kann“. *Familiengeschichte* war für Hanna Mieses mehr als dieser Aufsatz, der leider nur unvollständig erhalten geblieben ist. *Familiengeschichte* war ein beeindruckender Bestand an Briefen, Fotografien, Stammbäumen und jeder Art von Dokumenten, die Hanna Mieses teilweise selbst erkundet, sorgfältig aufbewahrt und säuberlich beschriftet hatte und die sie vor ihrem Tod im Jahr 1988 an ihre Kinder weitergab. Unter diesem Schatz befand sich auch eine Akte mit Zeitungsartikeln, die ihr Ehemann Walter Mieses nach der Auswanderung an deren beider neuen Wohnsitz Argentinien veröffentlichte. Der hier reproduzierte Artikel *Fort mit dem Deutsch!* befasst sich thematisch mit der Bedeutung der deutschen Sprache für die vor Hitler geflohenen deutschsprachigen jüdischen Emigranten. Die folgende Einleitung hat die Absicht, diesen Text zu kontextualisieren. Im Anschluss wird der Frage der intergenerationellen Kontinuität des „Deutschen“ – als Sprache sowie als kulturellem Habitus – aus einer biographischen Perspektive nachgegangen.

I.

Walter Mieses kam um die vorvergangene Jahrhundertwende als Kind einer bürgerlichen Leipziger Familie auf die Welt. Er studierte Jura in Leipzig, machte eine glänzende und rasante Karriere und wurde mit 28 Jahren zum jüngsten Richter in

<sup>1</sup> Für hilfreiche Kommentare bin ich meinem Freund und Kollegen Bernt Schnettler dankbar.

Sachsen, wo er am Landesgericht tätig war. 1929 zog er nach Dresden um und verteidigte dort als Rechtsanwalt zahlreiche Klienten vor dem Oberlandesgericht. Im April 1933 wurde er aufgrund des antisemitischen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus dem Justizdienst entfernt. Im Oktober des gleichen Jahres gelang es ihm, nach Argentinien auszuwandern. 1935 folgte ihm seine Frau mit dem in Dresden geborenen Sohn Friedrich. Die Möglichkeit einer Emigration war dem Leipziger Pelzhandel zu verdanken. In Buenos Aires war die Vertretung der Pelzwarenfirma J. Ariowitsch aufgrund des vorzeitigen Todes des bisherigen Verwalters frei geworden, woraufhin Walter Mieses diese Stelle angeboten wurde. Wenige Jahre später entschloss sich jedoch der nach England ausgewanderte Leipziger Besitzer, mehrere Filialen, darunter die in Buenos Aires, zu schließen. Mieses führte das Geschäft selbständig, aber mit sehr geringem Erfolg, bis zu seinem Tod an den Folgen eines Straßenunfalls im Jahr 1967 fort.

Was die Zugehörigkeit und jüdische Identität von Walter Mieses betrifft, bekunden Briefe und die mündliche Familientradition, dass er sich in Deutschland selten mit „Jüdischem“ auseinandergesetzt hatte. Laut Verzeichnis der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig war er im Unterschied zu seiner Frau kein Mitglied der Gemeinde. Als Flüchtling vor dem Nationalsozialismus in Argentinien wurde er jedoch mit der jüdischen Identität konfrontiert, die ebenso wie bei so vielen anderen deutschen Juden erst durch die Verfolgung in Erscheinung trat; eine Identität, die notgedrungen ambivalent und konfliktbeladen war und zwischen Leugnung und skeptischer Distanz schwankte, manchmal jedoch auch in stolze Bejahung umschlug. Sollten nach Verfolgung und Emigration Weihnachtsbaum und Weihnachtsgebäck für immer gestrichen werden? „Wird dieses Jahr *Rosh Hashana* gefeiert oder nicht?“, fragte er sich laut der Erinnerung der Kinder öfters. Und welches Verhältnis ließ sich überhaupt zu Deutschland aufrechterhalten, nachdem ihm dort seine Karriere und seine Zukunftspläne abrupt geraubt worden waren? 1966 verfasste er in der argentinischen Exilzeitung *Jüdische Wochenschau* einen Kommentar zu den in der Wochenzeitung *Die Zeit* erschienenen Aussagen des Schriftstellers Vladimir Nabokov. Dieser hatte in einem Interview verkündet, er würde niemals nach Deutschland zurückkehren, solange noch „Bestien leben, die Hilflose und

Unschuldige gefoltert und ermordet haben“<sup>2</sup>. Dazu schrieb Walter Mieses:

„Liest man das, so fragt man sich, wie lange denn noch Juden fortfahren werden, Ferien in Deutschland zu verbringen [...], fragt man sich, ob Takt und Gefühl für Würde Seltenheiten unter uns geworden sind, wo sie erste jüdische Pflicht sein müssten.“

Der Leipziger Jurist ruft als Jude in Buenos Aires seine jüdischen Zeitgenossen dazu auf, nie wieder einen Fuß nach Deutschland zu setzen. In seinem Selbstverständnis und seiner Identität verletzt, war Deutschland für ihn auf immer verdammt. Nur die deutsche Sprache blieb vielleicht die einzige wahre Heimat für ihn. Der Artikel *Fort mit dem Deutsch!*, der 1965 in dem Gemeindeblatt des Israelitischen Kulturvereins (*Asociación Cultural Israelita de Buenos Aires, ACIBA*) veröffentlicht wurde, bietet einen aufschlussreichen Einblick in das Verhältnis zur Muttersprache im Einwanderungskontext. Der Text ist ein leidenschaftlicher Aufruf an die zweite Generation der deutschen Juden, die deutsche Sprache zu bewahren und die Assimilation an die lokale Sprache und die mit ihr verbundene Sprachwelt zu bekämpfen. Diese enthusiastische Affirmation des Deutschen wird jedoch in ein rhetorisch ebenso faszinierendes wie kulturhistorisch fragliches Argument gekleidet. Es wird nämlich die Überlegenheit der „voll pulsierenden“ Welt- und Kultursprache – „Deutsch“ – gegenüber der „Schmalspurfassung einer glanzvollen Sprache“ – „Argentinisch“ – behauptet. Die lokale Sprache habe „nichts von alledem formuliert“, was das „Weltempfinden“ der Zeit ausmache, und ebenso wie andere Versionen des Spanischen in Lateinamerika wird dem Argentinischen das „Eröffnen von Welten“ durch Sprache abgesprochen. Der Ethnozentrismus, der in diesem kurzen Text zu Tage tritt, könnte den Eindruck erzeugen, dass der Autor ein vom lokalen Umfeld total abgekapseltes Leben geführt habe. Das war aber nicht der Fall. Es gelang ihm innerhalb weniger Jahre, Spanisch auf einem derartig hohen Niveau zu erlernen, dass er in den wichtigsten argentinischen Zeitungen wie *La Prensa* oder *La Nación* Artikel zu den unterschiedlichsten Themen veröffentlichen konnte.

<sup>2</sup> Dieter E. Zimmer: Despot in meiner Welt. Ein Gespräch mit Vladimir Naobokov. In: *Die Zeit*, 28. Oktober 1966, S. 19f.



Der hier publizierte Artikel ist jedoch symptomatisch für eine bestimmte soziologische Konstellation der deutschen Juden in Argentinien und deren Verhältnis zur Sprache. Walter Mieses gelang es, dass in der eigenen Familie die Frage „Fort mit dem Deutsch?“ in der zweiten Generation mit einem nachdrücklichen „Nein“ beantwortet wurde.

## II.

Die Resilienz des deutsch-jüdischen *Habitus* (in Gestalt von Umgangsformen, Vorlieben, Gewohnheiten, Sozialverhalten usw.) an den neuen Wohnsitzen deutschsprachiger Juden in der argentinischen Emigration ist ausgiebig und oft überaus humorvoll dokumentiert worden. Hinsichtlich des intergenerationalen Fortbestands und der Weiterentwicklung dieses *Habitus* scheint noch eine Forschungslücke zu klaffen. Die folgenden kurzen Familienskizzen haben nicht die Absicht, diese Lücke zu füllen, sondern beleuchten diese Thematik vielmehr aus der Perspektive *anekdotischer Evidenz*.

Mein Vater wurde 1934 in Pirmasens in der Pfalz geboren; meine Mutter, die Tochter von Walter Mieses, 1936 in Buenos Aires. Meine Eltern hatten sich im deutsch-jüdischen Emigrantenkreis Argentiniens kennengelernt und heirateten 1964. 1969 und 1970 kamen mein Bruder und ich auf die Welt, 1973 zog die Familie nach Madrid um. Diktator Francisco Franco siechte schon im Sterbebett dahin, regierte das Land aber weiter mit eiserner Faust. „Zwei Jahre probeleben“ hatte meine liberal orientierte Mutter als Bedingung für die Emigration gefordert, „dann sehen wir weiter“. Mein Vater hatte bereits die sich später als korrekt erweisende Intuition, dass sich das Regime nach Francos Tod nicht lange halten würde. Aus den zwei Jahren wurden dann dreiundvierzig.

Der Freundeskreis unser Eltern verblieb im Großen und Ganzen an den argentinischen deutsch-jüdischen Zirkel gebunden. Im Haus unserer Familie in der Miraflores-Straße, am Rande von Madrid, war oft Besuch aus Argentinien zu Gast. Auch zwei Ehepaare deutsch-jüdisch-argentinischer Immigranten erster Generation, die sich ebenfalls zu dieser Zeit in Madrid niedergelassen hatten, kamen häufig zu uns. An Wochenenden wurden diese abends zu Kaffee, Kuchen und Plätzchen eingeladen. Der Tisch wurde sorgfältig gedeckt und klassische Musik aufgelegt. Zwischen unserem Vater und einem dieser Gäste, einem ursprünglich aus Berlin stammenden Fi-

nanzfachmann, dessen Eltern im KZ ermordet worden waren, spielte sich regelmäßig der folgende Dialog ab. Frage: „Was gibt's Neues aus Argentinien?“ Antwort: „Alles schlecht!“ Auf diese Weise wurde zugleich sowohl die unleugbare biographische Bindung als auch die Distanz zu Argentinien rituell gepflegt. Mein Bruder und ich ahmten diesen Dialog oft spöttisch nach. Uns wurde aus diesen Äußerungen klar, dass Argentinien für unsere Eltern nie zur wirklichen Heimat geworden war. Wir verstanden auch, dass „Argentinisch“ – genauso wie „Deutsch“ – immer schon mehr als nur Sprache für sie bedeutet hatte.

„Kinder, spricht Deutsch!“ war wahrscheinlich der meistgehörte Satz meiner Kindheit. Zuhause blieb Deutsch weiter die *Lingua Franca* – selbst wenn wir jetzt Walter Mieses' Auffassung zufolge von der „glanzvollen Sprache“ Cervantes' umgeben waren. Doch ganz im Sinne ihres Vaters, der in seinem Artikel Goethe zitiert hatte („Jede Sprache ist eine Welt, in der man lebt“), übernahm vor allem unsere Mutter die Rolle der Übermittlerin dieser Welt. Dazu muss gesagt werden, dass es ein Deutsch war, das die Neologismen und Redewendungen, die die deutsche Sprache im letzten halben Jahrhundert bereichert und weiter entwickelt hatten, nicht einschloss. Wir sprachen ein korrektes, akzentfreies, doch auch ein dem Vokabular und den Wendungen nach eher etwas altertümliches Deutsch. Der Kontakt zu Deutschland war gering. Im Jahr 1983 reisten wir für eine Woche in die Pfalz, um Pirmasens, die Geburtsstadt meines Vaters, kennenzulernen. Ansonsten bestand der Kontakt aus den deutschen Spielfreunden, die wir im Sommer am Strand in Mallorca trafen. Mein Bruder und ich gingen in Madrid auf eine Schule, in der teilweise auf Deutsch gelehrt wurde, aber nicht in die von Auslandsdeutschen bevorzugte Deutsche Schule. Umso mehr musste die deutsche Sprache bei uns mit viel Mühe, Kreativität und mitunter sogar mit drakonischen Maßnahmen durchgesetzt werden. Zum Beispiel kostete es uns zeitweise eine Peseta unseres Taschengeldes, wenn wir mit einem spanischen Wort unseres Kindergequassels das Deutsch kontaminierten.

Als zweite und dritte Generation von Muttersprachlern stellte diese Familienkonstellation eine Art Mini-Diaspora in der Miraflores-Straße dar. Noch genauer war es wohl eher ein Satellit des deutsch-argentinischen Judentums. Die deutschen Juden in Argentinien stellen wohl einen „Planeten im Exil“ dar – ein Konzept, mit dem Chaim Potok die jiddisch-spre-

chenden Juden Osteuropas im New York der Nachkriegszeit bezeichnete. Mit der Zeit wurde mir jedoch bewusst, dass unser Zuhause eine Zeitkapsel gewesen war, weil diese Welt gar nicht mehr existierte.

Unsere Familie war kurz nach unserer Ankunft in Spanien der Jüdischen Gemeinde in Madrid beigetreten. Jedoch befand sich unser sonderbarer Planet in Bezug auf die lokale, aus Marokko stammende und orthodox geprägte sephardische Jüdische Gemeinde in einer ganz anderen Galaxie. Jüdische Feiertage wurden zuhause nicht gefeiert. Christliche auch nicht. Auch wenn an Geburtstagen – sowohl „runden“ als auch gewöhnlichen – der Mangel an Familienritualen mit liebevoller Hingabe kompensiert wurde, machte uns dieses Nichtfeiern im katholischen Spanien noch viel mehr zu Außenseitern. Diese Rarität einer Identität, die grundsätzlich von dem, was man *nicht* ist und *nicht* tut, geprägt ist, bestimmte zu dieser Zeit auch meine Vorstellung des Judentums.

Mit dem Auszug der Söhne hat sich die Welt der Miraflores-Straße inzwischen verkleinert und wurde in eine Wohnung ins Stadtzentrum verlegt. Der Brockhaus und die gesammelten Werke von Heine, Schiller und Goethe wurden selbstverständlich auch bei diesem Umzug wieder mitgenommen.

### III.

Im August 2009 wurde in Madrid meine Tochter Elisa geboren. Monate später zogen meine Frau (eine gebürtige Madrileña), ich und unser Baby für drei Jahre zuerst nach Bayreuth und dann nach München. So war Elisa in der Kinderkrippe der deutschen Sprache ausgesetzt – erst mit fränkischem und dann mit bayrischem Akzent. Seit 2012 leben wir in Minnesota, USA. Zuhause wird Spanisch gesprochen. Wenn ich jedoch mit meiner Tochter alleine bin, lesen wir oft deutsche Kinderbücher und wir hören, singen oder spielen die deutschen Volkslieder, mit denen ich aufgewachsen bin. Wenn Englisch oder Spanisch zu sehr dominieren, höre ich mich, nicht ohne gewisse Überraschung, sagen: „Elisa, sprich Deutsch“.

#### BILDNACHWEIS

Abb. 1 Asociación Cultural Israelita de Buenos Aires, ACIBA